

Die guten Nazis

Brit Bartkowiak bringt „Der Reichskanzler von Atlantis“ von Björn SC Deigner „mit der Waffe des Humors“ zur Uraufführung

Morgens halb zehn in Deutschland: Ein Eigenheim, ein duftender Kaffee, die Frau räumt den Frühstückstisch ab, während der Herr des Hauses über die Einfahrt blickt und zufrieden das königliche Himmelsblau von der Maas bis an die Memel genießt. Idylle, Ordnung, Heimat. „die Grenzen des Reichs sie sind gewahrt“, stellt der Reichskanzler Fürst Burkhard fest. Er hat eine autonome Zone errichtet, denn die Bundesrepublik sei bloß eine „BRD GmbH“, der Personalausweis damit ungültig, und Steuern hat man schon sehr lange nicht mehr gezahlt. Die flößen nur den Bilderbergern zu – und die haben nun wirklich genug.

In Deutschland lassen sich nach Schätzungen der Landesämter für Verfassungsschutz ca. 18.000 Personen dem reichsideologischen Milieu zuordnen. „Reichsbürger“ glauben, dass der deutsche Staat ein illegitimer ist, der von einer fremden Macht beherrscht wird, die im Hintergrund die Strippen zieht. Quasi-religiöser Verschwörungsglaube ersetzt hier eine kausale, rationale und wissenschaftliche Argumentation. Sie bewegen sich in einem geschlossenen Weltbild, so wie die Grenzen nach außen gewahrt sind, so kann sich das Innere selbst bestätigen und erhalten. Das macht die „Reichsbürger“ für Esoteriker*innen, die eine mythische Welt vom Arier aus Atlantis propagieren, ebenso anschlussfähig wie für gewaltbereite Waffenfans, die ihr Reich bis zum Tod verteidigen würden. Spätestens seit Adrian Ursache, Gründer des Scheinstaats Ur, 2016 auf ein SEK-Kommando schoss, das eine Zwangsräumung vollstrecken sollte, ist klar: harmlos sind die „Reichsbürger“ keineswegs.

Szenen einer Ehe: Die Frau des Reichskanzlers, Jutta, empfängt durch ihre Haare die arische Ur-Kraft Vril. Zärtliche Dankbarkeit durchströmt den Regenten, gestärkt kann er sich an seine wichtige Arbeit machen; Anrufe entgegennehmen, die Presse belehren, faxen. Derweil einen Altdeutschen Apfelkuchen genießen. Doch das friedliche Kaffeekränzchen ist jäh beendet, als die Finanzbeamtin vor der Tür steht. Ein illegitimer Eindringling in die Ordnung! Und wenn man das nicht schon 1936 gemacht hätte, so könnte man diese Verräterin vielleicht auch verbrennen, befindet der Reichsinnenminister.

Aber Nazi, nein, Nazi möchte man nicht sein. Die zögen die falschen Schlüsse aus der richtigen Geschichte. Nur die „richtigen“ Schlüsse können „Reichsbürger“ ziehen, ihre Ideologie dient als Klammer und vereint vieles, was rechts ist. „Es bleibt kein Rest, der befragbar ist, alles ist erklärbar und ergibt Sinn, muss sogar Sinn ergeben. Dieses ‚Zusammenklauben‘ ist ja eigentlich ganz postmodern; nur dass es immer mehr in radikaler Isolation endet, wie es vor 20 Jahren vermutlich niemand erwartet hätte“, sagt der Autor des Stücks, Björn SC Deigner. Waffengewalt legitimiert sich, wo keine demokratische Vereinbarung über das Zusammenleben existiert, wo eine Wahrheit, auf die man sich berufen könnte, jederzeit angezweifelt und mit herbeifantasierten Begründungen vermeintlich widerlegt werden kann. Wo Sprache, Symbole, Riten und letztendlich auch Handlungen – ganz postmodern – den Bezug zum Signifikaten verloren haben. Dies sind die effektiven Taschenspielertricks der Neuen Rechten, dies waren die Tricks der Rechtsradikalen, die Theodor W. Adorno 1967 für den damals neuen Rechtsradikalismus beschrieb: die schiere Anhäufung von Daten, irre Geschichten und autoritär vorgetragene Scheinbehauptungen. Dass neue Bedeutungen zugewiesen werden, ist dabei nicht mal etwas, das es zu verstecken gilt.

Im Gegenteil, die Rechte beansprucht für sich, in der Energie der Erneuerung auf der richtigen Seite zu stehen: „Man muss den Begriff ‚rechts‘ einfach wieder rehabilitieren. Weil es eine Notwendigkeit ist und weil es ein Unding ist, dass dieser Begriff so entmenschlicht wurde. Mit Hitlerei muss uns keiner kommen, wir sind die gute Rechte, die kluge Rechte, die fröhliche Rechte, die schöne Rechte, die neue Rechte“, sagt Ellen Kositzka, Publizistin und Meinungsmacherin der Szene. Es ist also gesellschaftsfähig, rechts zu sein, weil es angeblich nicht mehr bedeutet, in gefährliche Nähe zu Rassismus, Faschismus und Antisemitismus – zu gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit – zu rücken. Und wenn schon, wird dies innerhalb des Systems legitimiert. Was man nicht sagen möchte, bekommt ein neues Gewand. Doch der Geist darin ist derselbe geblieben. In Deigners Stück gibt es diesen Geist: Rudolf von Sebottendorf, Gründer der Thule-Gesellschaft und später zugehörig zur NSDAP Führungsriege. Das Gespenst, das umgeht, die alte Idee von Rasse, Blut, Heil und Sieg, ist er. Stets bereit, im Wohnzimmer von Jutta und Fürst Burkhard herumzuschwirren. Doch die Ideologie ist auch außerhalb der Fiktion manifest, sie wandelt von Stammtischen in deutsche Wohnzimmer, inzwischen in alle Landtage und den Bundestag. Deigner: „Mal ist sie lauter, oder besser gesagt: materieller. Mal ist sie ein stiller Begleiter unserer Gesellschaft, der auf Wiedererweckung wartet. Nur: weg ist diese Ideologie nie, sie flüstert unaufhörlich und wartet darauf, Gehör zu finden.“ Diesem Flüstern setzt das Stück ein lautes Lachen entgegen. Denn, so Deigner, die Waffe des Humors und der Kunst sei scharf und habe Potenzial, Bewegung auszulösen.

Victoria Weich

Björn SC Deigner

Der Reichskanzler von Atlantis | Uraufführung

Premiere am 13. Oktober 2019 | Studio

Regie: Brit Bartkowiak

Mit: Katharina Brenner, Oliver Niemeier, Paul Maximilian Pira, Marie-Paulina Schendel, Florian Walter

*Dieser Beitrag erschien in der Theaterzeitung
„ZUGABE!“ am 28.09.2019.*

